

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinziales Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Roggenhoff, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Krellin, Leipzig. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königsr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2.70 M. ohne Bekleidgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerionsgebühren: Die 7teip. Kolonietabelle 20 Pfennig, Inserate a. auswärts 25 Pfennig, im Restamtteil Seite 76 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407 — Zeitungspreissliste Seite 411.

Nr. 80.

Halle, Sonnabend den 6. April 1918.

2. Jahrgang.

Fortsetzung der großen Schlacht im Westen.

Am Donnerstag vormittag holte die deutsche Führung auf dem Südtel des Hauptkampfes zu neuem Schlage aus. Logenlagen Regenmeter hatte die Boden- und Wegeverhältnisse denkbar ungünstig gestaltet. Trotz der großen hierdurch entstandenen Geländeerschwererungen hatte der Angriff vollen Erfolg. Die zwischen Sonne und Griseles die mächtigsten feindlichen Positionen sind durchbrochen. Ein mehrere Kilometer tiefer Raumgewinn wurde erzielt. Bei Mörser und Gegenstoß erlitt der Feind infolge seines rückstößlichen Menscheneinfaches allerorts Verluste. Bereits um 11 Uhr vormittags trafen die ersten Gefangenentransporte ein. 1000 Franzosen, die noch zwei Stunden vorher in den Metern von Bailly Schutz gegen das vernehmliche deutsche Artilleriefeuer gesucht hatten, waren die Reste des 53. französischen Regiments, das bis auf die letzte Schor in der Schlucht oder sogar verbrannt ist. Von allen Seiten lauten beständige Meldungen über die neuen unerhörten englisch-französischen Blutopfer ein.

Der Kampftag des 4. April.

Nach wechselndem Aprilmorgen fiel harter Regen in der Nacht zum 4. April. Bei Tagesanbruch regnete es noch. Um 5.30 Uhr vormittags begann die Artillerievorbereitung. Eine Stunde später trat die Infanterie in den verschiedenen Abschnitten teilweise zum Sturm an. Ein harter Kampf entbrannte. Der Gegner hatte in dem das stark gefährdete Amsiens denkwürdigen Angriff erwartet. Zahlreiche Verwundungen, u. a. Aultrater, waren bezogen und zwischen die englisch-französischen Divisionen eingeschoben. Etwas der Sonne bildete ein hart ausgebautes, mehrfach verdrabtes Werk das Zentrum des englischen Widerstandes. Es erlag nach fruchtiger Artilleriewirkung dem ersten Sturm. Dann wurde die englische Stellung nach Norden aufgestellt.

Zwischen den beiden großen Straßen nach Amsiens war der Kampf heftig. Die deutsche Artillerie beschießte in den Straßen und Waldstücken über günstige Stützpunkte, zudem kamen im aufgeweichten Boden die Sturmwellen nur langsam vorwärts. Um die Wälder von Aubercourt wogten erbitterte Kämpfe, bis das Feuer der deutschen schweren Artillerie den Widerstand der verletzten englischen Maschinengewehre brach. Durch Umgründung von Norden wird der Wald genommen. Der Engländer kommt ins Weiden. Die deutsche Infanterie rückt auf nachster Entfernung werden sie von deutschen Maschinengewehren teilweise niedergemäht.

Inzwischen ist es Mittag geworden. Noch immer hat sich das Wetter nicht gebessert. Die deutsche Infanterie kämpft nicht minder gegen den tapferen Feind, wie gegen Schlamm und Regen. Etwas 10.00 Uhr gaben Franzosen und Engländer einen letzten Widerstand. Da wogt wieder über den Gegner sofort dringend ihm furchtbar deutsche Referaten nach und nehmen Casel. Jetzt müssen auch die Aultrater rücken. Ein großer Erfolg ist erzielt. Er wogt doppelt, weil der Gegner in günstiger Verteidigungsstellung sich mit allen Kräften gegen den erwarteten deutschen Angriff gestellt hatte. Die zusammengefallene deutsche Artillerie und das Beschießungswerk zahlreicher deutscher Maschinengewehre fügten dem zurückgehenden Feinde außerordentlich hohe blutige Verluste zu.

Deutsche Luftgeschwader im Kampfe.

Bei den Kämpfen zwischen Sonne und Mörser am 4. April griffen trotz fliehender Wolken und zeitweiliger Regens die deutschen Schlachtgeschwader wiederholt in den Kampf ein. Sie nahmen teilhaftig und wüßten von Raum zurückzuziehen. Französische Jagdflugzeuge, die abwechselnd über den Kampf und in den Wäldern umherflogen, wurden durch deutsche Jagdflugzeuge und Bombenfeuer. Am Morgen des 5. April warf der Gegner starke Strafen mit Mörserartillerie gegen die deutsche Stellung in der Gegend von Hainmüllen zum Angriff vor. Sie wurden unter hohen Feindverlusten reiflos abgewiesen.

Das Versagen der englischen Führung.

Englische Offiziere glauben, daß die Katastrophe ihrer Armee in London und Paris eintragende Folgen stiften werde. Bei weiterem Fortschreiten der deutschen Offensiv sei Lord George Sturz unvermeidlich. Die amerikanische Hilfe wird nach wie vor gering eingeschätzt. Die Größe der Behinderung und Desorganisation im englischen Lager bestärkt sich. In aller Holt wurden Befehle ausgegeben. Zwei aus Flandern abziehende Divisionen konnten waren lange ohne Verpflegung. Sie wurden hungrig und durstig in den Kampf geworfen.

Zum Jahrestag der amerikanischen Kriegserklärung
schreibt das Stockholmer Amerikanerblatt: Ein Jahr ist verfloßen, seitdem Amerika die Entscheidung herbeiführen sollte. Was aber ist in dieser Zeit geschehen. Rußland und Rumänien mußten aus Not um Frieden bitten und Italien, das nach vor einem Jahre seine Truppen in Östreich holte, hat nun 90 Quadratkilometer seines fruchtbaren Landes und eine Menge prächtiger Bergstellungen verloren. Die Engländer, die sich immer damit brüsten, daß sie in keiner Schlacht besiegt werden, sehen ihre halbe Armee geflohen, so daß sie französische Hilfe anrufen müssen. Aber außerdem sind auch die großen Schätze an Naturgütern, die die Entente überaus aufgebracht hatten, während des verfloßenen Jahres zusammengefallen. In Amerika, wie überall, ist ein tiefster Mangel an allen Lebensmitteln eingetreten. Wann werden die Kriegesgeher der Entente Barmut annehmen? Oder glauben Wilson, Lloyd George und Clemenceau noch, daß sich das Kriegsgeld wenden wird? Das ist unmöglich. Bald vier Jahre lang hat England prophezeit, Deutschland Niederlage werde demnächst eintreffen. Ein Jahr lang hat Amerika beständig vorausgesagt. An eiten Verpflegungsstellen hat es der Entente niemals gefehlt, aber dadurch gingen Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien und Rußland unter. Was notwendig auch Frankreich und Italien die gleiche Katastrophe ereichen?

Amerikanischer Hundbub.

Einige Wochen davon, wie die amerikanischen Mächte die Rede Cernins formulieren, mögen hier ein Bild finden. Der New York Times sagt: Man konnte darauf rechnen, daß die Briten, nachdem die neue Offensiv begonnen worden war,

**100000 Gefangene,
1300 Geschütze erbeutet!**
Im Westen mehrere Plätze, in der Ukraine Zetaternislaw genommen.

Großes Hauptquartier, 5. April.

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Die Kräfte getrennt südlich von der Sonne und zu beiden Seiten von Mörser 11 an und waren den Feind aus seinen starken Stellungen. Englische und französische Meereskräften unteren Entzungen. Der Infanterie zerfiel in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Sonne und Luce-Vach Samel sowie die Waldstücke nordöstlich und südlich von Viller-Arconne, auf dem Westufer der Mörser Front und Maily genommen.

Der Feind leistete auf ganzer Front verzweifelt Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten

einige tausend Gefangene.

Nach beendeter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals von Dauter in der Zeit vom 21.—25. März eingebrachten Gefangenen 51 218, der erbeuteten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als **90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze** gestiegen.

Zur Veranschaulichung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschießung unserer Linienkräfte in Laon durch die Franzosen haben wir Amsiens unter Feuer genommen. In der Champagne und auf dem Süder der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb der tagelange geistreiche Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

Osten.

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Verbänden an der Bahnhöhe Postawa-Konstantinograd 28 mit französischen Geschützen und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als

1 Million Artilleriegeschosse

ab. Im Dnjestr-Tal vordringende Truppen haben nach Kampf Zetaternislaw genommen.

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische nach Lieberichten des Jordan über Es-Salt und auf Amman vorgezogene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigen Kämpfen gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

wieder über den Frieden zu reden beginnen würden, da dies zu ihrer Gesundheit geworden ist. Das ist es jetzt wieder tun, deutet darauf hin, daß die Schlacht unglücklich ist.

World schreibt: Als Reaktionär und Juniter ist Cernin der ebensolche Nachfolger Weltmeisters. Er redet geschickt und schlau, aber er ist nicht kein eigener Herr wie Weltmeister.
Tribune schreibt: Man sollte nicht glauben, daß Cernin derselbe Mann ist, der im Februar 1917 gab, daß von Deutschland ab zu wenden und verweigerte Friedensangebote vor den Vereinigten Staaten machte. Cernin läßt nicht nur, soweit es sich um Clemenceaus Friedensannäherung handelt, sondern überhaupt in allem, was sich auf die Faltung der Mittelmeergegend dem Frieden bezieht. Seine Friedensvorschlüge an die Vereinigten Staaten waren unaufrichtig und bezweckend, Verwirrung zwischen den Alliierten zu stiften, sowie Deutschland für seine Mittelstaaten gegen Rußland zu entschuldigen.

Cernin, Clemenceau und Wilson.

Berlin, 6. April. Der Vorwärts schreibt: An Herrn Clemenceau ist es, zu beweisen, daß es einen Großen Armand entweder überhaupt nicht gibt, oder daß dieser Armand ein bester Schmeißer sei, der mit der französischen Regierung nichts zu tun habe.
Clemenceau will angeblich auf die Rede Cernins Anfang der nächsten Woche in der französischen Kammer antworten.
Aucher Clemenceau will auch Wilson, und zwar heute, eine Rede halten, von der erwartet wird, daß sie eine Antwort an Cernin enthalte.

Zur Fernbeschießung von Paris.

Genf, 5. April. Die Pariser Volkspresse forderte die Beschießung auf alle Besatzungspunkte abzuweisen, um die Wiederherstellung einer Granate zu ermöglichen. Nach Proben de Lyon sind schon der in der Kirche Verbleiben gestorben; die Zahl der Getöteten beträgt demnach 85.

Eine neue Begründung für die Ablehnung der Kriegskredite.

Der ehemalige glänzende Publizist des Berliner Monatsblattes, Gb. Bernstein, gehört heute neben A. Staudt zu den Theoretikern der unabhängigen Politik. In der Leipziger Volksstimme hat er oben über die Reichsfinanzungen und das arbeitende Volk geschrieben, um zu beweisen, daß — die Ablehnung der Kriegskredite das Beste Mittel sei gegen die unablässige Steigerung der Kriegsschulden. Unter Beziehung auf eine Rede, die er bei der letzten Kriegskreditberatung im Reichstage gehalten hat, zeigt Bernstein, daß die heutige Schuldentlast von 124 Milliarden Mark zu ihrer Vergütung und Tilgung über 8 Milliarden Mark erfordere, wozu noch die Milliarden für Kriegspensionen, Invalidenpensionen und Hinterbliebenenrenten kommen. Natürlich ist es eine Kleinigkeit, wenn Bernstein im Nachtrage erzählt, daß jede Verlängerung des Krieges die Verzinsung der Schuldendebetung vergrößere und zu absehbarer Vermehrung des Glanzes führen würde. Dies beweist Bernstein nach der durch die Unmöglichkeit, eine ordnungsmäßige Verzinsung und Tilgung der Kriegsschulden durch Steuern und Monopole durchzuführen, zumal da auch bei einer weitgehenden Abschürfung der Kriegsschulden durch eine einmalige Vermögensabgabe nichts gewonnen sei.

Bernstein berechnet an der Hand der preussischen Steuerstatistik, daß sich in Preußen eine einmalige Vermögensabgabe von 5 v. H. bei den kleinen Vermögern bis zu 50 v. H. bei den größten bei einer Gesamtsumme der eingeklassierten Vermögern von 115 Milliarden Mark ein Gesamtvermögen von 23 Milliarden Mark ergeben würde. Um ganzen Reich würde sich diese Summe fast auf das Doppelte erhöhen. Aber auch dann würden immer noch 80% Milliarden Kriegsschulden übrig bleiben, die verzinst und getilgt, für die ein ordnungsmäßiger Vermögens Dedung geschaffen werden müßte. Bernstein rechnet gewiß nicht zu niedrig, wenn er annimmt, daß das Reich nach Abzug der erwählten großen Vermögensabgabe mit einem jährlichen Steuerbedarf von 10 Milliarden Mark zu rechnen habe werde. Die Einnahmen aus einer Reichssteuer, Reichssteuermonopols- und Reichserschließungssteuer — die indirekten Steuern natürlich außer acht gelassen — werde auskömmlich sein unter 10 Milliarden Steuerbedarf herunterbringen. Deshalb werde das Reich zur Finanznotwendigkeit durch fiskalische Monopole keine Zuflucht nehmen müssen. Monopole, die nur den Zweck haben, große Ueberhörsch zu bewerkstelligen, sind Versteuerungsmonopole, die, wie Bernstein ganz richtig sagt, ihren Zweck nur erfüllen können, wenn Briefe erhoben werden, die die Herstellungspreise wesentlich übersteigen. Diese Briefe können auf die Verbraucher nicht anders wirken wie indirekte Steuern. Wenn aber 8 bis 9 Milliarden durch solche Versteuerungsmonopole gedeckt werden sollten, so würde das die Lebenshaltung einer fünfköpfigen Familie um jährlich durchschnittlich über 600 Mark verteuern. Das eine solche Versteuerung, zu der noch obenhin die Versteuerung des Lebensunterhalts, die uns der Krieg gebracht hat und die auch nach dem Kriege für lange Zeit zum großen Teil bestehen bleiben wird, für die Wirtschaft das einzelne wie für die Gesamtheit von verhängnisvollen Folgen sein muß, ist ohne weiteres klar. Diese ungeheuerlich richtige Schlußfolgerung der Wirkungen der Reichsfinanznotwendigkeit aber in der Weise, wie es Bernstein tut, mit der Bewilligung der Kriegskredite in Verbindung zu bringen, daß ist eine Baskill, wie sie nur die Jonglierkunst eines unabhängigen Theoretikers fertig bringen kann.

Unter wörtlicher Anführung einer Stelle seiner Reichstagsrede zitiert Bernstein noch einen klangvollen Dithyrambos auf den Patriotismus des österreichischen Sozialdemokraten und Sozialisten Rudolf Gottschick, der in der Wiener Arbeiterzeitung über die Frage der Bewilligung von Kriegskrediten geschrieben und sich mit „beherzigenswerten“ Worten an die Parteien, die die Kredite bewilligen, gewandt hatte, um ihnen einen Spiegel ihrer fragwürdigen Privatwilligkeit vorzuhalten. Man hat sich nach Gottschick nur deshalb eine so schmerzliche Eingabe in der Zeichnung von Kriegskrediten geleistet, weil völlig unerörtert geblieben sei, wer mit der alles je dazugehörigen Veranschaulichung um übermäßigen Gläubiger des Staates und wer zu dessen ewig tributpflichtigen Schuldner werden würde. „Im Schlußwort muß seinen mannschönen Worten beizufügen hätte eine solche Salzung nicht nur werden können, sondern hätte diejenige, die die Mittel zur Bewilligung zu bewilligen so bereit waren, verpfändlich gehalten haben, sie in der Form, in der sie von den herrschenden Klassen gefordert werden, unbedingt abzuweisen, weil sie dadurch zurückgedrückt hätten, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß alle Kriegskredite allein der Zukunft aufgebürdet werden.“ Mit anderen Worten: Gottschick meint, daß die Parteien, die die Kriegskredite bewilligt haben, sie abgelehnt haben würden, wenn sie gleichzeitig mit ihrer Bewilligung auch die Mittel für ihre Deckung, statt sie der Zukunft zu überlassen, mit hätten bewilligen müssen.

Aus dem kurzen Zitat Bernsteins aus dem Gottschick'schen Artikel in der Wiener Arbeiterzeitung läßt sich nicht erkennen, welches eigentlich der Zweck seiner Arbeit gewesen ist. Er hat vermutlich nur zeigen wollen, was die Wähler nach dem Krieg bei den riesigen Schuldlasten zu erwarten haben; er hat aber wahrlich nicht zeigen wollen, daß das einzige Mittel gegen die Folgen der ungeheuerlichen Veranschaulichung die

Ablehnung der Kriegskredite sei. Wir dürfen wohl ohne weiteres annehmen, daß dies ein Ausfluß der britischen Zehnfolgerung war, um die Ablehnung der Kriegskredite zu rechtfertigen. Diese Forderung hätte doch nur dann einen Sinn, wenn mit der Ablehnung der Kriegskredite gleichzeitig auch der Krieg beendet wäre. Da dies aber nicht der Fall ist, läuft die Vermittlungs-Weisheit nur darauf hinaus, die Mittel zur Kriegführung zu verweigern und die Landesverteidigung abzuschließen. Das Land also den Feinden preiszugeben. Das wird natürlich Verstehen, der in seiner Rede in überdeutlicher Weise den Patriotismus feierte, nicht wollen, aber in der Wirkung läuft seine Ansicht auf dasselbe hinaus. Wenn die Unabhängigen vorhaben, als a und fällige Gegner des Krieges die Kriegskredite abzulehnen zu müssen, so hat das von ihrer ganzen negativen Stellung aus zweifellos einen gewissen Sinn. Die Vermittlungs-Forderung aber, die Kriegskredite abzulehnen, um die weitere Steigerung der Kriegsalienation zu verhindern, hat absolut keinen Sinn, sie ist Unfug.

Frankreichs Lebenswille.

Dr. A. W. Bismarck Paris und den Mittelmächten gehen allerlei Erklärungen hin und her. Da handelt es sich zunächst um das von Grafen Casimir enthaltene angebliche Friedensangebot Clemenceau an Österreich. Der russische Ministerpräsident hat es rundweg für eine Lüge erklärt. Wir möchten bis auf weiteres nicht glauben, daß bei diesem Friedensangebot auf französischer Seite besser legitimierte Vertreter mitgewirkt haben, als es etwa der Sozialist Lamoussier für Österreich veranlassen zu können, der Italien halbwegs befreite, aber gar mit den Mittelmächten einen allgemeinen Frieden schließen zu können, der den Franzosen Höchstleistungen ab, wäre selbst für französische Verhältnisse doch gar zu groß.

Wenn dem Duell Casimir-Clemenceau geht ein willkürliches Annehmen des französischen Parteiführers Renaudel und seines Sohns Ruffin, des Homo-Gründers aus Moskau, gegen die Bündnisfähigkeit der deutschen Sozialdemokratie, Grund hat in der Summe der einzigen Wochens einer parteilichen Inkonsequenz gegen den deutschen Parteivorstand veröffentlicht, daß dieser Geheimdokumente besitze, die Deutschlands Reaktionen an Krieges unüberwindlich beweisen, aber sie dem deutschen Volk verheimlichen. Der Parteivorstand veröffentlicht darauf eine feierliche Verwahrung gegen Grundbuch, er besitze überhaupt keine Dokumente und wisse von nichts. Angesichts der Renaudel in der Summe den Freispruch fortgesetzt und gesagt, worum es sich handelt: natürlich um die Lüge des Duellisten und den Mächtigsten. Das war ja nach des schwersten Grundbuch Änderungen schon ganz ansehnlich. Man muß schon sehr blind verblödet in Frankreichs Recht sein, wenn man glaubt, mit diesen Papierfeilen die deutsche Sozialdemokratie geschnitten zu können.

Amittien dieser Auseinandersetzungen hatte die französische Kammer unter dem Vorzeichen der deutschen Kanonen über die Fortsetzung der Regierung auf sofortige Einberufung der Reichstagskammer zu entscheiden. Wie den Kriegskrediten stimmte auch dieser Militärvorlage die Minderheit der französischen Sozialdemokratie unter Führung von Pressensanck zu. Zur Begründung gab sie eine sehr beachtenswerte Erklärung ab. Sie verteidigt darauf, daß sie den Glauben an den reinen Verteidigungscharakter des französischen Krieges nach mancherlei Stimmungen, die sie zuerst für bestimmte Entschlüsse hielt, und ganz besonders nach der Ermäßigung der Geheimverträge nicht mehr aufrechterhalten konnte. Nichts desto trotz umarmen den Verzicht auf Amerikaner und Kontinentalen ausgesprochen, da durch habe es Frankreich zum Entschluß gebracht. Aber trotz aller dieser Rhetorik, die der Regierung zu machen waren, bewies die französische Minderheit alle Gelehrte, die der französischen Landesverteidigung dienen, um sich nicht dem Vorwurf auszuweichen, daß sie dem Landbestehen zum Trotz sei. Die Mehrheit der französischen Sozialdemokratie bewilligte natürlich nicht.

Die Erklärung Pressensancks ist auch für uns Deutsche lehrreich. Die Frage der Schuld am Krieg und an seiner Verlängerung, die Frage nach dem Angreifer und dem Verteidiger, nach dem Eroberungswillen und nach der bloßen Wehrer ist darin vollständig unterdrückt. Einziger möglicher Gesichtspunkt ist der Wille, Frankreich in der Stunde der Gefahr nicht im Stich zu lassen.

Die Erklärung, mit der die französische Minderheit Kriegskredite und Einziehung der Reichstagskammer bewilligt, zeigt sie deutlich auf demselben Standpunkt, auf dem die deutsche Sozialdemokratie seit Kriegsbeginn steht. Wir können deshalb den Pressensanck und Lanquet unendlich Vorwürfe wegen ihrer Haltung machen. Aber gerade diese Stellungnahme der französischen Minderheit beweist, daß alle wehrertheoretischen und sozialistischen Friedenspolitik verfehlten, wenn der Feind 80 Kilometer vor der Haustür steht. Da kommt sich der Wille zum Leben des Landes übergeordnet auf und bringt selbst die Minderheit, sich ohne Umschweife zur Landesverteidigung zu bekennen. Ist es da nicht gefährlich, mit diesem Verstand nicht erst zu warten, bis die Franzosen am Rhein und die Russen an der Oder stehen? Wie das Unfug, das Volkswort mit ihrer Verweigerung der Landesverteidigung über Aufbruch gebracht haben, so beweist der Unfall der französischen Minderheit die Möglichkeit der Rettung der deutschen Sozialdemokratie.

Der Krieg zur See.

Berlin, 5. April. (Ank.) Einem unserer Leserberichte hat unter der benevolenten Führung des Oberleiters zur See Cohn den schließlichen Transportverzicht zwischen Frankreich und England durch Verweigerung von sechs Dampfern und zwei Segeln mit zusammen zweiundzwanzigtausend Dr.-M. festgestellt. Die Weisung der Dampfer wurde im letzten Teil des Armeematerials, es ist anzunehmen, daß der Schaden vornehmlich aus veralteten Kriegsmaterial besteht. Die sechs Dampfer waren drei große Dampfer von 4 bis 6000 Leuchttonnen. Namentlich festgestellt wurden der englische Leucht-Dampfer Serrano (5203 Dr.-M.) und der französische Segler Trovot und Anne Juonac.

Der Chef des Admiralfleets der Marine.

Hollands Protest gegen den Schiffsraub.

Die Antwerpen-Wälder veröffentlichten die Antwort des Ministers des Meeres vom 30. März, in der die niederländische Regierung gegen die Verschleppung der niederländischen

Wie Rußland den Krieg planmäßig vorbereitete!

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nach der Corfischen Zeitung Rowaja Schin vom 19. Februar d. J. ein Dokument aus der Vorgeschichte des Krieges, das eine außerordentliche Bedeutung für die Frage ist, woher der Krieg gekommen ist und wie planmäßig vorbereitet. Rowaja Schin schreibt: Am 8. 21. Februar 1914, also fünf Monate vor Beginn des Weltkrieges, hat in Petersburg eine ganz geheime Sitzung stattgefunden, in der der Plan der Eroberung Konstantinopels und der Meerengen ausgearbeitet worden ist. Dabei wurde in Aussicht genommen, daß diese Operation in Rahmen eines allgemeinen europäischen Krieges vorgenommen werden sollte, und die Rollen Serbiens, Bulgariens, Griechenlands, Rumäniens und anderer Staaten waren im voraus verteilt. Das Protokoll der Sitzung wurde Nikolaus II. zur Befähigung vorgelegt, der darauf eigenhändig vermerkte: Die Beschlüsse der Versammlung betreffen die in vollem Umfang gut. Deshalb findet in der Sitzung angenommenen Beschlüsse nicht planmäßige Träume irgendwelcher einzelner höherer Staatsbeamten, sondern in dem Gegenteil das reale Aktionsprogramm der russischen Regierung vor.

Nach dem von der genannten Zeitung Johann veröffentlichten Sitzungsprotokoll haben an der Sitzung der russische Minister des Meeres, Sazonow, der Marineminister Grigorowitsch, der Chef des Generalstabs Schilinski, der damalige russische Vizekonsul in Konstantinopel Giers und andere hohe Offiziere des Meeres und der Marine teilgenommen.

Bei Beginn der Sitzung nahm der russische Minister des Meeres auf das von ihm im Monat November an Allerhöchster Stelle vorgelegte Memorandum Bezug, in dem er dem russischen Kaiser folgende Erwägung unterbreitet hatte:

„Im Zusammenhang mit der Veränderung der politischen Lage mußte ich schon in naher Zukunft die Möglichkeit im Auge gefaßt werden, daß Ereignisse eintreten können, die die internationalen Lage der Meerengen von Konstantinopel zum Grund zu verbinden. Es sei deshalb notwendig, unter Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten unverzüglich zur Ausarbeitung eines allseitigen Aktionsprogramms zu übergehen, um eine für Rußland günstige Lösung der künftigen Meerengenfrage sicherzustellen. Dagegen ist im gegenwärtigen Moment erhebliche politische Veränderungen für wenig wahrscheinlich, da diese im nächsten Zukunft für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes im nahen Osten keine Gewähr überreichen. Rußland könne nicht zulassen, daß sich an den Meerengen irgendeine andere Macht festsetze und sie deshalb notwendig, festzustellen, was zur Vorbereitung einer schnellen Besetzung des Bosporus und der Dardanellen bereits geschehen sei und noch geschehen mußte.“

Im Vorlaufe der weiteren Erörterungen erklärte Minister Sazonow, daß gegen die Beherrschung der Meerengen, sowohl Griechenland wie auch Bulgarien auftreten könnten, daß ferner mit einer Unterdrückung Rußlands durch Serbien kaum gerechnet werden könne, da man nicht voraussetzen könne, daß die russische Mission gegen die Meerengen zu herbeiführen eines europäischen Krieges unternommen werden könne und unter solchen Umständen Serbien gezwungen sein würde, seine gesamte Macht gegen Österreich-Ungarn zu werfen. Der Minister äußerte weiter, er glaube

nicht, daß Rumänien im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Österreich tatsächlich gegen Rußland auftreten werde, ebensowenig, daß im Falle eines Zukunftsvertrages zwischen dem Dreieich und Rußland Deutschland und Österreich Truppen nach den Meerengen werden würden.

Der Chef des Generalstabs nach seiner Überzeugung ausgedrückt, daß der Kampf um Konstantinopel außerhalb eines europäischen Krieges unmöglich sei. Vizekonsul Giers erklärte es für besonders erwünscht, die für eine Landungsoperation notwendigen Truppen im voraus ausbräutlich zu bestimmen und dabei festzulegen, daß sie nicht von dieser Aufgabe abweichen und für andere Zwecke verwendet werden dürfen.

Der Vertreter des Marineministers Kapitän Njemitsch äußerte, daß Rußland durchaus gleichzeitig mit den Operationen an der Westfront auch Konstantinopel und die Meerengen durch seine Streitkräfte besetzen müsse.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung über die technischen Fragen der Landung drückte Minister Sazonow den Wunsch aus, daß der erste Erfolg der Landungsarmee, das heißt das anlangende Ankommen, das notwendig ist bis vier Tagen mobilisiert werden soll, sofort auf die Schiffe gelegt und somit innerhalb vier bis fünf Tagen nach Eröffnung der Mobilität nach dem Bosporus geschafft werde.

Nach Verhandlung der Besetzung der Substraten, die sich aus den künftigen Vorbereitungen für die Beherrschung der Meerengen in nicht ferner Zukunft als notwendig erweisen, sprach die Besetzung des Bosporus aus, daß die Regierung in allen einschlägigen Kreisen alle Möglichkeiten ergreifen möge, die die Ausrichtung dieser Aufgabe in technischer Beziehung erfordert, insbesondere wurde befohlen, daß das Marine-erfordern unersetzlich Mittel ausfindig machen müße, um den Transport des aus einem Korps bestehenden ersten Echelons der Landungsarmee zu den Meerengen bis auf vier bis fünf Tage nach Eintreffen des Befehls zu reduzieren.

Die Kommission beschloß, daß jedes Rußlands alle Maßnahmen getroffen werden müßten, um planmäßige Vorbereitung für die Beherrschung der Dardanellen in nicht ferner Zukunft vorzubereiten. Der russische Vizekonsul in Konstantinopel erklärte, daß alle diese Maßnahmen, und ihre Ausführung wurde sofort in Mariff genommen.

Rowaja Schin fügte hinzu:

Der erwartete günstige Zufall, der die Möglichkeit bieten sollte, eine einseitige Besetzung zu benutzen, um sich in den Krieg zu führen und den Versuch zu machen, die Meerengen in Besitz zu nehmen, trat alsbald ein. Die russische Regierung, welche, wie aus dem obigen Protokoll zu erhellen ist, nur auf einen bestimmten Ausgang wartete, hat im voraus die Möglichkeit in Rechnung gezogen, Serbien in einen Krieg mit Österreich-Ungarn zu verwickeln und besetzte sich alsbald, dem Verteidiger des belagerten Serbiens zu spielen, um sich in den Kriegsbahnen zu führen. Wenn es trotzdem nicht gelang, den Plan der Eroberung Konstantinopels und der Meerengen zu verwirklichen, so war der Mangel eines entsprechenden Wunsches jedenfalls nicht der Grund dafür.



Schiffe protestiert, sowie die Protokolle der niederländischen Regierung vom 31. März an die amerikanische Regierung. An diesem Tag erklärte der Minister des Meeres, Grigorowitsch, auf eine Frage Ruffin für billiger möglich. Er erinnert daran, daß die Weisung von Marenco mit einer eigentlichen Vereinbarung war, die nur der Befähigung bedürftig hätte, sondern nur eine Grundlage für die Vorläufe der niederländischen Regierung, die diese nicht eher als am 17. März habe vorbringen können. Er erklärt ferner, daß unter den gegenwärtigen Umständen es der niederländischen Regierung unmöglich ist, angesichts der ungenügenden Schwierigkeiten und der beschleunigten Vorbereitungen, unter denen die niederländischen Schiffe in überseeischen Häfen zurückgehalten werden seien, der Ausreise von weiteren Schiffen auszuweichen. Er erinnert ferner, daß die Schiffe, die sich gegenwärtig in den verschiedenen Häfen befinden, nach ihrem Eintreffen keine Rettung von Abreise (Gefahr?) erhalten können. Diese Bestimmungen haben in dem Augenblick, als die Schiffe in den Häfen eingelaufen seien, nicht bestanden. Ferner bemerkt er, daß niederländische Schiffe in Ostasien festgehalten worden wären, nur um die niederländische Regierung zu zwingen, die Zurückführung von Schiffen nach niederländischen Häfen zu beschleunigen, deren Rückkehr die britische Regierung anficht, zu verhindern. Ferner führt er die Zurückhaltung niederländischer Schiffe in Gibraltar, Freeport, Halifax und besonders in Singapur an, welche letztere durch das neue deutsche „Reis-Blommen“ gegen jeden derartigen Anschlag gelockert sei, wobei er nicht die Zurückhaltung der niederländischen Schiffe, die gegenwärtig in australischen Häfen liegen, wofin

er in Gemäßheit der Bestimmungen des Agriculture Agreement oder in die Dienste der Kommission für Belgien geschickt waren. Er fragt, was für eine Gewähr die niederländische Regierung habe, daß Schiffe, die sie jetzt noch überseeischen Häfen senden würden, nicht unter diesen oder jenen Vorwand festgehalten werden könnten. Er ist über die Verhandlungen über eine wirtschaftliche Vereinbarung durch die Handelsweise der Alliierten plötzlich abgebrochen worden sein und die Verteilung des Schiffes, wie die niederländische Regierung sie am 17. März vorstellte, unmöglich gemacht worden sei, müßten jene die alliierten Regierungen ihre Absichten auszusprechen, die 3. 2. in der Frage, ob sie für die Rückkehr bestimmter Waren und Gegenstände Hefen wollten oder nicht. Was das Erhalten der alliierten Regierungen angeht, die Zollangelegenheiten der Regierung mitteilen, die gegenwärtig auf dem Wege nach niederländischen Häfen sind, hält die niederländische Regierung unter den neuen Verhältnissen einen Gesamt-austausch über diese Frage für möglich. In der Zwischenzeit an die amerikanische Regierung macht der Minister im wesentlichen dieselben Ausführungen, wie in der bereits früher veröffentlichten Erklärung vom 30. März. Außerdem erklärt er, daß die in amerikanischen Häfen beschlagnahmten niederländischen Schiffe, besonders die, welche eine Ladung Getreide an Bord haben, nach Holland verbracht werden müßten. Andere hätten die amerikanischen Häfen angefahren, weil dies auf den Interessen zwischen den Vereinigten Staaten und den niederländischen Kolonien in Asien läßt. Die Beschlagnahme unter diesen Umständen wie in Liberia und die traditionellen Freundschaft, wie in den Beziehungen von Rotterdam an die niederländischen Kolonien, welche das Beschäftigen zwischen Staaten sein müßten und dem Völkerrecht, welches dem Staat verleihe, sich auch nur vorübergehend die Handelsflotte eines anderen Staates, mit dem es in Frieden lebe, anzugewinnen.

Lebensmittelnot in Holland.

Amsterdam, 5. April. Infolge der Beschlagnahme der Schiffe haben sich in einigen Städtchen im Nordwesten des Reiches, während der Nacht, in den Wogenküsten und, wenn nötig, auch über Küstung die Wälder sowie die Brotmüllerei durch Militärpatrouillen und Polizei zu schützen. Jeder Versuch von Wäldern wird mit Gewalt unterdrückt werden. Den Wäldern und Brotmüllerei wurde streng verboten, sich gegen einen Karren zu wehren. Die Garnison wird verhängt werden und in den Polizeibüros sowie den Postämtern werden Soldaten stationiert werden.

Amsterdam, 5. April. Auch heute wurden mehrere Brotläden und Bäckereien in anderen Teilen der Stadt geplündert oder durchgegraben, den Brotmüllerei an der Wälder wiederholte genügt, einzufriedigen.

Amsterdam, 5. April. Die Gemeindevorstände suchen den Mangel an Brot dadurch abzumildern, daß sie dem Volk Reis zur Verfügung stellen.

Hungernot in Cuba.

Genf, 4. April. Trotz der englischen Zensur für eingetrossenen Zeitungen aus Santiago de Cuba ist zu entnehmen, von welchen Folgen die amerikanische unter Wilsons Drohung erzwungene cubanische Kriegserklärung für die Insel befehlte war. Ende Februar stellte in ganz Cuba das Brot vollständig und war fast für die Hälfte zu seinen Preisen aufgetrieben. Der geringe Bestand an Getreide mußte für die cubanische Bevölkerung haben werden, um Getreidemüllerei zu verhindern. Auf diese Weise konnte man an die Truppen ganz geringe und unregelmäßige Portionen von 100 bis 200 Gramm verteilen. Die Bevölkerung ist überdrüssig, und der Mangel gegen die Vereinigten Staaten und die von Wilson Cuba erzwungene Kriegspolitik wächst von Tag zu Tag.

Wie die Engländer in Frankreich kaufen.

Wollte Bureau gibt folgende Erklärung: Von den im nördlichen Gebiet heimlich gegen die Willen der Engländer zurückgeführten Cinnomonen werden immer mehr Einzelheiten über die wirtschaftliche Abhängigkeit der Bevölkerung bekannt. So gibt der gerade-gegründete Alphonse Dailly, geb. 8. Juli 1881 zu Raincourt, wohnhaft zu Frankreich, eine Statistik zu Protokoll:

Am Abend des 24. März besahen die Engländer die Räumung des Dorfes bis zum nächsten Morgen. Aber bis 9 Uhr des Morgens nicht verlassen hatte, wurde gemächlich entfernt. Die Engländer, die wie die Mehrzahl der Einwohner, seine Heimat nicht freiwillig verlassen wollte, versteckte sich im Keller, wurde jedoch am Nachmittag von einer englischen Patrouille mit aufgestautem Seitengewehr unter Führung eines Offiziers, aufgeschrien und genötigt am Dorfausgang gebracht. Hier übernahm man ihn, er solle in der Richtung auf Amiens laufen. Als er auf freier Erde war, so gaben die Engländer hier die Hände und schickten ihn zurück. Dailly kam bis Biencourt, wo er sich mit anderen zurückgebliebenen Cinnomonen oberhalb versteckte und nach Abzug der Engländer nach Francerville zurückkehrte. Im Versteckungsort mit den übrigen Cinnomonen, denen es gelungen ist, sich dem Aufstand zu entziehen, berichtet Dailly, daß 2500 Fälle der englischen Soldaten an der Tagesordnung waren. Meistens wurde häufig einbroden. Die englischen Soldaten schändeten in gleicher Weise nach Waren wie nach Gold. Abhandlungen der Dorfbewohner kamen häufig vor. Beschwerden wurden jedoch von den Besatzungen meist abgewiesen. Die englischen Soldaten besaßen eine öffentliche Gelder zu m. B. in Amiens und ihren dortigen speziellen Veranlassungen. Die Bitten und Vorstellungen der Bauern wurden mit Mißhandlungen beantwortet.

Französische Ritterlichkeit!

Der königliche Marinemitarbeiter der Docks de Vieux macht am 10. März folgende ungeschmeichelnde Bemerkung: Die Ritterlichkeit ist jetzt einfach das Feind, das wir heute als Kriegsgefangene für Frankreich gegeben wird, 200 bis 300 dieser Herrn „don“ in den verschiedenen Stadtteilen umgeben an die Straße und großen Alleen verteilt werden, so daß jede Bombe zum mindesten einen von ihnen trifft. Früher wäre das von einem Angriff an ermöglicht durch die Besatzungen, die Namen der Gefangenen zu erfahren, die bei der Gottes nicht mehr erscheinen werden. Natürlich können wir diese Deutschen nicht frei in den Straßen von Paris herumlaufen lassen. Aber die Marine besitzt ja unter ihrem alten Geißelmaß noch die Eisen, die man an Bord für die Trunkkolbe und Zandentzündung braucht. Damit die Herren „don“ nicht weglassen, braucht man sie nur liberaler behandeln, so sie aufrecht werden sollen, an die Straßen, Boulevards usw. einfach anzuweisen. Sind der Marine abgetrieben, nimmt man ihnen die Eisen wieder ab.

Statt Lebensmittel Verschreibungen.

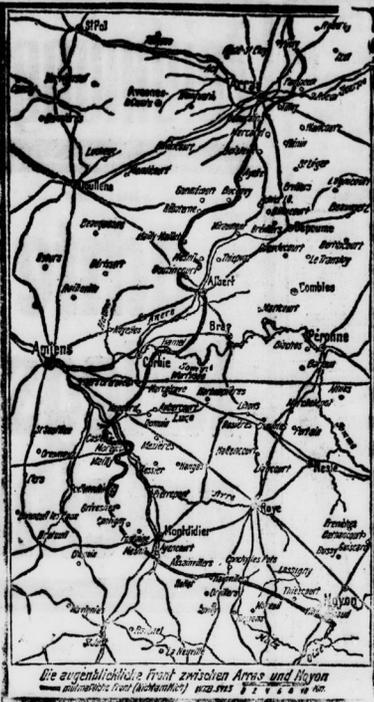
In welchem Umfang der Schifftransport in England die Lebensmittelversorgung beeinträchtigt, seien Erfahrungen des Leiters der Obst- und Gemüseversorgung in England, die er kürzlich in einer Versammlung des Verbandes der Obst- und Kartoffelhändler abgab. Der Verband war zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu der Woche zu Woche steigenden Kartoffelpreisen Stellung zu nehmen. Darauf ließ er zunächst in Erfahrung bringen, wie weit die Lebensmittelversorgung beeinträchtigt sei. Am 20. Dezember 3. J. ergab sich, daß im Vergleich des letzten Jahres im Januar 750 000 T. Kartoffeln, die für die Nahrung nach England bestimmt waren. Trotz der geringen Einfuhr konnten aber von dieser Menge nur 10 000 T. herübergeschafft werden; weitere Transporte machte der vollkommene Mangel an Schiffraum zu einer Unmöglichkeit. Die berechtigten Forderungen haben in England ein großes Aufsehen erregt. In England, die Hälfte davon wird in Irland erzeugt. Wie Irlands Vieh sind voll von Kartoffeln, ohne daß die Möglichkeit besteht, die Vorräte nach England und Wales zu verschiffen. Das zeigt, daß die Vorräte in nächster Zeit vollkommen auf die Reihe, je daß, falls die Zufuhren aus Irland weiter ausbleiben, ein vollkommener Mangel an diesem Nahrungsmittel eintreten muß, dessen Folgen sich nicht absehen lassen. Die Ernährung das englische Volk ruht durch die Not des Krieges bedroht.

Um aber die Bevölkerung über diese Sorgen hinwegzuführen, stellt man alle möglichen Lebensmittel aus überflüssigen Quellen in höhere Aussicht. So soll jetzt nach Mitteilungen eines angesehenen Finanziers ein neues Nahrungsmittel für England und seine Verbündeten aus Weizen, aus dem man ein Bier, ein großes Getränk herstellen kann, werden. Es handelt sich um die sogenannten Erdnüsse, deren Nährwert höher sein soll als der von Reis, Weizen, Mais und Jücker. Das Bier verfertigt bereits Einzelpersonen über die beste Verwendung dieses neuen Nahrungsmittels, das angeblich auch den Vorteil hat, einen sehr hohen Prozentsatz an Gummi zu enthalten, das das sonst fehlende Fett zum guten Teil ersetzt. Man soll es durch das Erhitzen mit gutem Brot und ausgeglichenen Stoffen herstellen können. Es scheint also eine Art Universalnahrungsmittel zu sein, das alle anderen Lebensmittel übertrifft. Aber leider, leider machen die Erdnüsse in Westafrika. Das englische Volk dürfte deshalb von der in Aussicht gestellten künftigen Versorgung mit dieser wertvollen Frucht nicht geringe Meinung haben. Denn wenn es ihnen nicht möglich ist, die Kartoffeln aus Irland nur über die Straße zu nach England zu schaffen, weil seine Schiffe verloren sind, wie soll es dann durchführbar sein, Erdnüsse in nennenswerten Mengen aus Afrika heranzuführen. Es handelt sich eben um nichts weiter als um eine Irreführung der Bevölkerung, deren Mühsal für die kommenden schweren Monate aufzuerhalten werden soll.

Rückkehr der Kriegs- und Zivilgefangenen aus Russland und Deutschland.

Berlin, 4. April. (Anstalt.) Nachdem die Notifikationsarbeiten über den Friedensvertrag zwischen Deutschland und Russland ausgetauscht worden sind, geht die für die weitesten Kreise des deutschen Volkes bedeutungsvolle Frage der Rückkehr der kriegsgefangenen Kriegs- und Zivilgefangenen ihrer Eltern entgegen. Man hat sich über die Bestimmungen des Friedensvertrages für die Austausch der Kriegsgefangenen und die Heimkehr der Interlokalen und vertriebenen Zivilgefangenen beider Teile lautlich bald ergeben, soweit sie nicht mit Zustimmung des Aufnahmestaates in dessen Gebiete zu bleiben oder sich in ein anderes Land zu begeben wünschen. Zur Regelung des Einzelnen des Austausches und um die Durchführungen der getroffenen Vereinbarungen über die Heimkehr der kriegsgefangenen und vertriebenen Vertreter zu bildende Kommission zusammenzusetzen, und zwar vornehmlich in Petersburg oder Moskau, wofür sich die deutschen Mitglieder der Kommission bemühen werden.

Es geht zu hoffen, daß die Arbeit der Kommission sich vorwärts schreiten und der Austausch der bereits in den Gerichten der kriegsgefangenen über die Heimkehr in die Heimat geht worden ist, nach Möglichkeit gefördert werden wird. Immerhin muß bei der Ausdehnung des in Betracht kommenden russischen Gebietes und der Schwierigkeit der Beförderungsverhältnisse damit gerechnet werden, daß



Die vorgeschlagene Bahn zwischen Arns und Hoya

noch einige Monate anzufragen, bis die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen sämtlich aus Russland in die Heimat zurückgeführt sein werden. Bis zum Abtransport wird die Fürsorge für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, die bisher den Vertretern der neutralen Schuttmacht in Russland oblag, von einer Anzahl besonderer deutscher Kommissionen übernommen werden, zu deren Aufgabe und tunlichsten Unterstützung sich die russische Regierung im Rücktritt zum Friedensvertrag ausdrücklich verpflichtet hat. Die deutschen Kommissionen werden ebenfalls möglichst bald an den Orten der ihnen nach Lage der Verhältnisse zuzurechnenden Wartungsstellen ihre Tätigkeit beginnen und, mit erforderlicher Gebührengeldern, die Fürsorge für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen bis zum Abtransport in die Hand nehmen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Albdeutsche Heereigen gegen Gernin.
Die albedeutsche amerikanische Presse legt ihre Heereigen gegen Gernin fort. Die von Gernin in seiner bekannten Rede gemachten Feststellungen sind von Clemenceau bekanntlich bekämpft worden. Gernin hat jetzt darauf geantwortet, in seinem Aufrate habe Graf Revertora mit einem nach der Schweiz gelangten Vertrauensmann Clemenceau verhandelt; im Laufe dieser Verhandlungen seien die gegenseitigen Proprietionen gemacht worden, von denen er, Gernin, gesprochen habe.

Die Deutsche Tageszeitung sagt dazu: „Hieraus ergibt sich die weitere Frage, welchen Anteil die deutsche Regierung an diesen Befreiungen, insbesondere auch an ihrem Zustande kommen gehabt hat; ob davon bis zur letzten Mittelung des Grafen Gernin überhaupt gewußt hat oder nicht.“

Und weiter heißt es: „Die Angelegenheit erheischt alles in allem nicht nur unklar, sondern die bisher über sie gemachten Mitteilungen verdienen das unbedingte Gefühl, welches wir gleich nach der Gerninischen Rede zum Ausdruck brachten. ... Wir halten für gegeben, daß er sich in der Beschränkung hierauf als Weiser zeige und darauf verzichte, Kriegspolitiker für das Deutsche Reich zu treiben. Es muß einen eigentümlichen Eindruck machen, daß Graf Gernin die albedeutsche Presse über die Befreiung eines gemeinsamen Feindes bereits erklärt, in Verhandlungen eingetreten, falls Frankreichs Ersatzbringen nicht eintreten sollte. So gewinnt eine Äußerung ein vordurchdringendes Gepräge. Dieses wäre allerdings nur die Bekräftigung eines Einbruchs, welcher in Deutschland, auch in Oesterreich-Ungarn verdrängt ist, daß der Gerninische Einfluß insbesondere auf den deutschen Staatsrat von Rüßmanns autoritativer Natur sei. Wir erinnern auch an Herrn von Rüßmanns Kraftäußerung über Ersatzbringen im Rückzuge. Daß diese Richtung Gernin-Rüßmann im Deutschen Reich maßgebend bleiben würde, möchten wir trotzdem nicht mehr annehmen.“

Es scheint nachgerade, als ob die Albedeutschen nicht bloß von einem „unbedingten Gefühl“, sondern von einem Raptus ergriffen würden, wenn sie bloß das Wort „Freude“ aussprechen hören! Die Gesellschaft wider Deutschland am höchsten noch mit unseren eigenen Verbündeten in Feindschaft legen!

Unterstaatssekretär Dr. Müller und der Schleichhandel.

In Dornmund legte eine Arbeitervertreterkonferenz aller Richtungen die sich mit dem Abzug des Schleichhandels der industriellen Werke beschäftigte. Außer den Reichstagsabgeordneten des heimischen Reichstages und verschiedenen Kommunalbeamten war auch Unterstaatssekretär Dr. Müller anwesend. Dr. Müller eröffnete den Anwesenden in seiner Ansprache die Wichtigkeit, die sich in den letzten Monaten vor der neuen Ernte eine Herabsetzung der Nationen für die

großstädtische Bevölkerung und die Industriegüter wahrscheinlich vermieden werden könne. Der Schleichhandel radikal aus der Welt zu schaffen, was bei solange unmöglich ist, man nicht neben dem Bauern einen Gendarm stellen könne. Die industriellen Werke hätten dem Schleichhandel einen riesigen Anteil. Das müßte aufhören, wenn auch dieser Schleichhandel in der Hauptsache im Interesse der Arbeiterbetriebe betrieben werde. Dadurch sollen aber die Arbeiter nicht beeinträchtigt werden. Der größere Nahrungsmittelbedarf der Exportarbeiter werde nach wie vor befriedigt werden, und zwar jetzt durch ausgetauschte Industrieprodukte. Erziehungszentren, deren bestimmte Nahrungsmittel für die industriellen und Auktionsarbeiter zur Verfügung gestellt werden. Allerdings werde dieser oder jener Arbeiter nach dem Abzug des Schleichhandels weniger erhalten als bisher, dafür werde aber eine gewisse Gerechtigkeit in der Verteilung eintreten. Dr. Müller wies noch vor übertriebenen Hoffnungen aus der Zufuhr aus der Ukraine.

An die Ausführungen des Unterstaatssekretärs schloß sich eine Diskussion, in der von verschiedenen Arbeitern darüber Klage geführt wurde, daß große Werte, namentlich die Gießereierzeugnisse Bergwerks- und Stahlwerke, mit dem Entgegenhören des Schleichhandels die Arbeiter in der Ukraine eine bessere Versorgung bekommen würden. Auch hätten die Beamten der Werke und anhängliche Bürger in einem verhältnismäßig hohem Maße daran partizipiert. Manche Unternehmer hätten verurteilt, die Beilegung des Schleichhandels agitarisch gegen die sozialdemokratischen Arbeitervereine auszuüben. Genosse Schiele meinte dazu hin, daß an dem ganzen Erwerb in einer Krise die halben Nahrungsmittel des Kriegsernährungsamtes die Sozialdemokratischen Erziehungskommissionen beters wüßte mit dem berühmten Schleichhandel, der in der Versorgung bisher eine so unheilvolle Rolle gespielt. Dieser Schleichhandel sei jetzt so verurteilt, daß er den Industriearbeitern stellen die Nahrungsmittelungen zur Verfügung stellt, die notwendig die Arbeiter, die bisher mit schleichhandelsware von den Werken verlor, werden, zu unterstützen. Sozialdemokraten, die das Eingekindnis des Ernährungskommissars, „Beimfeindern“ moralisch sind wir doch alle. Ehe einer mit seinen Kindern hungert, läßt er fünf gerabe sein. Es gebe in Deutschland noch kaum einen Arbeiter, der vom Schleichhandel noch nichts Bekanntes bekommen habe, so den Kindern da oben in Berlin bis herunter zu den Arbeitern.“

Der Minister muß es ja wissen. ... Auch die Handelskammer in Elben beschäftigte sich mit der Lebensmittelversorgung der Industriegebiete. Die einflussigen Deputierten sind davon „überzeugt“, daß die Ernährung des Volkes in der nächsten Zeit in dem Maße über die Verteilung der Lebensmittel zu entscheiden. Gegen den Schleichhandel wurde auch hier lebhaft zu Felde gezogen. Es sei denn oder unterliege, die Erhebungen reiflich durchzuführen und hierfür zu sorgen, daß sich der Schleichhandel weniger ungeniert bewegen könne.

Die sächsischen Nationalliberalen und das gleiche Wahlrecht.

Am 9. März d. J. hielt der Zentralvorstand der national-liberalen Partei in Berlin eine Sitzung ab, in der er auch zu der preussischen Wahlrechtsfrage Stellung nahm. In der Jahresversammlung des national-liberalen Vereins zu Plauen hat, wie wir in dem Bericht über die Versammlung im Sozialistischen Anzeiger heißt, der Vertreter des Vereins im Zentralvorstande bei der Stellung der Reichstagsfraktion in der Forderung des gleichen Wahlrechts für Preußen nicht zustimmen können wegen der Forderung, die sich aus der zunächst rein preussischen Angelegenheit für die anderen Bundesstaaten bald ergeben werden. Generalsekretär Dr. Ehrlich machte die Bemerkung wegen der Anerkennung des Wahlrechts in Sachsen zu getrennter Angelegenheit werde künftig nur der Sozialdemokrat zugute kommen und den Mittelstand lädigen. Als einziger Ausweg bleibe nur das gleiche Wahlrecht, gemindert durch Verhältniswahl.

Wie sich der Verein selbst zu der Stellung seines Reichstags im Zentralvorstande gestellt hat, geht aus dem Bericht des Finanziers Blattes nicht hervor. Beileugnet hat der Verein seinen Vertreter ebenfalls nicht. Im Zentralvorstande hatten von 104 Vertretern 24 gegen das gleiche Wahlrecht gestimmt. Von den nichtpreussischen 40 Vertretern hatten nur zwei die Entschiedenheit für das gleiche Wahlrecht abgegeben, die große Mehrzahl der Gesamtzahl — 61 gegen 21 — stimmte aus Breußen. Vermutlich stimmten die drei gemäßigten Stimmen der nichtpreussischen Vertreter alle aus Sachsen, denn der zweite Vorliegende des Zentralvorstandes, der Präsident Dr. Vogel der Zweiten Sächsischen Kammer, ein durch und durch reaktionär gesinnter Herr, hat sicher nicht für das gleiche Wahlrecht gestimmt.

Bemerkenswert ist aber, daß der Generalsekretär der sächsischen national-liberalen Partei, Dr. Ehrlich, unter Bezugnahme auf die sächsische Wahlrechtsfrage, das durch das Verhältnisverfahren geminderte gleiche Wahlrecht als den einzigen Ausweg bezeichnete. Die national-liberalen Wahlrechtsfraktion ist bekanntlich noch nicht so weit vorgeschritten, denn sie will bei jeglicher Vermittlung durch ein zweistimmiges Bestimmungsverfahren stehen, wobei die Zulassung noch auf neutrale Eigenschaften (Alter, Familienstand) gemindert werden sollen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Herz 42/44, Zimmer 5 bis 7. Sprechtunden nur wochentags von 11-1 Uhr und abends von 5-8 Uhr. Sonntags nachmittags und Sonntags geschlossen.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Kartoffeln. In der Woche vom 8.-14. April auf Abschnitt 4 der neuen Kartoffelfarre oder aus eigenen Vorräten für jede Person nur 6 Pfd. zur Verteilung.

Butter. Für die Woche vom 8.-14. April auf Abschnitt 13 der neuen Fettkarte auf Dienstag an jede Person 50 Gramm.

Gewürze. Montag vormittags in den einflussigen Geschäften auf Abschnitt 154 des Warenbezugsheftes 14 jede Person 1/2 Pfund auf Nr. 24501-28000 und Nr. 32501-39500 der Lebensmittelhefte.

Fier. Montag, vormittags von 8-12 Uhr Nr. 7001-12000, nachmittags von 2-6 Uhr Nr. 12001-17500, der Lebensmittelhefte in der Talamtschule. Jede Person ein Stück für 3 Pfennig.

Quart. Montag auf Abschnitt 4 des besonderen Bezugskalenders für Kinder und der Lebensmittelhefte Nr. 7001-14000 in den Verkaufsstellen von Straßens, Ludwigsstraße 26, Krebs, Berggasse 22 und Döbel, Reichenstraße 8. Jede Person 1/2 Pfund zum Preise von 37 Pfennig.

Qu zu zeichnest 3000 Mark. — Warum nicht 3000?

Wer 3000 Mark zeichnet, kann, wenn er nur will, auch noch hundert oder einige hundert Mark mehr zeichnen. Wenn jeder sich das rechtzeitig überlegt und danach handelt, kann der Ergebnis der 8. Kriegsanleihe um eine volle Milliarde höher werden. Geh' mit gutem Beispiel voran und zeichne mehr, als ursprünglich in Deiner Absicht lag.

Bekanntmachung.

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, Montag, den 8. Dienstag, den 9. und Mittwoch, den 10. April 1918, bei den von ihnen gemählten Großfirmen die in nächster Woche zum Verkauf gelangenden Frauen abzuholen.

Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

Halle, den 5. April 1918.

Der Magistrat.

Landesverein für Vorgeschichte.

Öffentlicher Vortrag

Montag, den 8. April, abends 8 1/2 Uhr im großen Hörsaal der Universität von Generalarzt Dr. G. Alke-Leipzig über **„Amulette und Aberglauben und ihre Wurzeln in der Vorzeit.“**

Mitglieder freier Eintritt. [1072] Jahresbeitrag 2 M., Einzelkarte 50 Pf. Halle.

Alle abgeplattete auch 1046) geräuschlose **Grammophon-Platten** **kaufen zu selbsten Preisen ohne Gegenkauf** **Gustav Uhlig** Uhren u. Waßwert, untere Leipziger Str. Sonntag geöffnet von 10 bis 8,30 Uhr vorm. und mittags von 11,30 bis 1,30 Uhr.

In freien Stunden **Wochenheft** voll spannender Romane und Erzählungen. Preis 15 Pf. **Buchhdlg. Volkstimme, Halle, Gr. Ulrichstr. 27.**

Kriegsanleihe-Versicherung der Thuna.

Mit großen Vorteilen ausgestattete Sonder-Einrichtung!

Keine ärztliche Untersuchung & Keine Wartezeit **Kriegsgefahr sofort eingeschlossen**

Gesunde Personen von 10 bis 50 Jahren können 300 bis 10000 Mark Kriegsanleihe versichern.

Fallende Beiträge; die Verminderung entspricht einer Zinsvergütung von 5%.

Näheres durch die Direktion in Halle.

Alte Promenade 11a UT Leipziger Straße 88

Fernruf 5138.

Fernruf 1224.

Das Spiel mit dem Tode. Eine mysteriöse Geschichte in 5 Akten.

Nach zwanzig Jahren. Ein Kriminalfall in 3 Akten.

Onkel Huhnwein als Medium. Lustspiel in 1 Akt.

Die Sonnenfinsternis in Kakalaua. Filmschwank in 2 Akten.

Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe, wofür wir je nach der Höhe der Zeichnung Freikarten gewähren, werden an unseren Kassen entgegengenommen.

Alte Promenade 11a UT Fernruf 5138. UT

Morgen Sonntag, pünktlich nachmittags 3 Uhr **nur einmalige Vorführung des siebenten Siegerklassenfilms** [1076]

Terje Vigen.

Schauspiel in 4 Akten nach dem Gedicht von Henrik Ibsen.

Jugendliche haben bis 3 Uhr Zutritt.

Hallescher Hausfrauenbund (E. V.)

Kathausstr. 171 — Geöffnet täglich von 10—12 Uhr

Kochkisten-Verkauf

(Stück von 6,50 M. an)

und Beratung

Verkauf von **Petroleum-Sparlampen** zum Preise von 15 Pf., das Stück.

Anleitung zur **Bereitung von Hausfrauen.**

Unterrichtsgeld 1 Mark, für Mitglieder 30 Pf.

Möbel

ganze Schlafzimmer, einzelne Möbel, besonders Sofas, Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen mit Matratzen. **Jetzt sehr große Auswahl.** Auf Wunsch Ratenzahlungen.

N. Fuchs

Möbel-Ausstattungs-Geschäft [945] Halle, Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. Et.

Kaffeegarten Trotha.

Unterhaltungsmusik, Kaffee, Kuchen und Torten. [997] Freiberger Bier. Gutenberger Fruchtwein. Otto Hutans.

Neu eingetroffen

Gummi-sohlen,

billigst für Herren und Damen [943]

Herren-Absätze,

in allen Größen

Damen-Absätze,

in allen Größen von 40 Pf. an.

Gummiwaren-Haus

Gr. Ulrichstr. 35.

Jetzt neue echte [928]

Möbel aller Art

Rüchen, Schlafzimmer-Einrichtungen, Kuff-Schränke, Vertikos, Sofas, Matratzen (große Auswahl) empfiehlt

R. Sabisz, Söhnenwiesen, Rügener Str. 7.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier taufit

Alb. Bode jun., Große Steinstr. 22.

Zeichnungen

auf die

achte Kriegsanleihe

nehmen wir

bis Donnerstag den 18. April mittags 1 Uhr kostenfrei entgegen.

Vereinigung Hallescher Bankfirmen:

B. J. Baer

Bank für Handel und Industrie Filiale Halle a. S.

G. H. Fischer, Frenkel & Poetsch

Friedmann & Co.

Gewerbebank e. G. m. b. H.

Ernst Haassengier & Co.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.

Hausbesitzer-Bank e. G. m. b. H. Landshäufige Bank der Provinz Sachsen

H. F. Lehmann

Mitteldeutsche Privatbank

Filiale Halle a. S.

Pekolt & Raake, Robert Rosenberg

Paul Schauseil & Co., L. Schönlicht

Schweinsberg & Schröder

Spar- und Vorschuß-Bank

Reinhold Steckner. [988]

Dr. Ed. David Marz:

Wer trägt die Schuld am Kriege?

Diese Frage hat Genoffe Edward David in einer vor dem höchsten holländischen Friedenskomitee in Den Haag am 6. Juli 1917 gehaltenen Rede beantwortet. Diese Rede ist unter holländischem Titel jedoch in unserem Krieg im Buch erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervorzuheben: Die imperialistischen Brandstiftungen. — Die Entente als Weltverteilungsmittel. — Die Politik der Zentralmächte. — Die Einwirkung Deutschlands. — Die Größe des Gefährtes für Deutschland. — Der Ausbruch des Krieges usw. Die Broschüre ist auch durch jede Buchhandlung zu beziehen. Der Preis beträgt 1.— M.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkstimme, Gr. Ulrichstr. 27

Möbel

sind in grosser Auswahl vorräig. Wir haben komplette Schlafzimmer-, Küchen- und ganze Wohnungs- auch rüchungen, ferner einzelne Bettstellen mit Palenrahmen Auflege-Matratzen, Spiegel, Trumeaus, Soja-Limbauten, Schreibtische, Sessel etc.

Auf Wunsch Teilzahlung **Eichmann & Co.** Groß- Waren- u. Möbel-Kredithaus Gr. Ulrichstr. 51, Eingang Schulstraße

Die **Fürsorgevermittlungsstelle Halle der Kriegsamttelle Magdeburg** sucht und vermittelt **kostenlos gute Schlafstellen.** Poststraße 16, Zimmer Nr. 59, II. Tr. r. [500]

Die Internationalität und der Krieg von Karl Rautsch — Preis 20 Pf. **Elfaß-Lothringen und die Sozialdemokratie** von Hermann Wendel — Preis 40 Pf. Zu haben in der **Buchhandlung Volkstimme, Halle Gr. Ulrichstr. 27.**

Zoo

Reicher Tierbestand.

Sonntag, 7. April, nachm. 3 1/2 Uhr: [1079]

Konzert

vom Gölisch-Orchester Leitung: Musikdirektor H. Gölisch.

Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf. Militär ohne Dienstgrad vormittags 10 Pf., nachm. 20 Pf.

Donnerstag, 11. April abends 8 Uhr:

7. Gesellschaftskonzert

vom Stadttheater-Orchester.

Eintrittspreis: 50 Pf. Dauerkarten für Zoo und Wirtshaus haben Gültigkeit.

Stadt-Theater

Sonntag, den 7. April 1918 nachmittags 3 Uhr:

Volksvorstellung

Noral.

Auffpiel von Ludw. Thoma. Anfang 7,30 Uhr. Ende 11 Uhr.

Siegfried.

Oper von Richard Wagner. Montag, 8. April 1918

Anfang 7,30 Uhr Ende 9,15 Uhr

Die toten Augen.

Oper von M. Béri.

Thalia-Theater

Gastspiele des Stadttheater-Personals

Sonntag, den 7. April 1918 abends 7 1/2 Uhr: [1078]

Alt-Heidelberg.

Schauspiel v. Werner-Förster.

Arbeiter,

abonnieren die Volkstimme!



Luise

Erzählung von Helene Voigt-Diederichs

Gab' den Schlüssel nicht!" flüsterte Margarete ängstlich und drückte ihr Gesicht gegen das Glas. „Wenn Sie mich hereinlassen wollen — ich dachte ja nicht, daß es so spät wäre. . .“ Jasper hob sich auf und öffnete das Fenster. Sie kletterte herein und stand mitten im losen Mondlicht in seiner Kammer, jung und verzagt und warm vom schnellen Gehen.

Es hätte ihr leid getan, ihn zu wecken! Aber wie hätte sie sonst ins Haus kommen sollen! Schön wär's ja gewesen, sie hätte sich halb tot getanzt — ja, dabei verginge denn so die Zeit! Und nun wollte sie sich denn auch niemals bedanken.

Margarete stand da in ihrem weißen Tanzkleid und sah ihn an mit Augen, die so im Dämmern wie strahlende Löcher waren, und Jasper wunderte sich und fragte, ob sie denn kein bißchen müde sei?

Da lachte sie wieder und setzte sich bescheiden neben ihn aufs Bett und fing von neuem zu erzählen an. Der Schustersohn war dagewesen, auf Osterurlaub vom Militär, hellblaue Uniform mit silbernen Schnüren. Er hätte sie nach Haus gebracht und sie wären draußen noch ein paarmal auf und ab gegangen. Es war schon spät gewesen, aber dabei wär's noch später geworden — sie hätte schon gesagt, gleich finge das Metten an, also lohnte sich das Schlafen überhaupt nicht mehr. Aber nein, das hätte Jürgen nicht gewollt, sie sollte nicht schlecht angesehen werden um ihn.

Das kleine Mädchen Margarete war wirklich nicht müde; ganz voll von ihrem Glück sah sie und freute sich, daß jemand da war, der ihr zuhörte.

Jasper packte gut auf, während sie sah und schwärmte; jedes ihrer Worte traf in sein eigenes hinslutendes Herz.

Als Margarete sich aufhob zum Gehen, hielt er sie fest mit einer stummen warmen Hand. So blieb sie und schwagte und träumte fort, bis die Spähen draußen im Strohdach wach wurden und statt der rötlichen Nacht ein grauer Morgenscheln in der Stube war.

Da fuhr Margarete aus ihrem letzten übermüden Schweigen hoch und erschrak,

und sah Jasper an und lachte. Dann tauschte sie in das Haus hinein; es war ja nicht der geringste Grund, aber nun war's doch ein bißchen unbehaglich, davonzuschleichen. Die Menschen sind anders als man selbst: es war nicht nötig, daß jemand die Tür gehen hörte.

Aber das Unglück wollte es denn richtig so, daß es eine Viertelstunde später war als sonst. Mit Luise's Schlaf war es nicht viel geworden über Nacht. Am Morgen hörte sie, daß im Haus noch alles stumm war; so stand sie auf und sah in Margareten's Kammer hinein.

Niemand war drin, das Bett nicht angerührt — Luise kam zurück, gerade als sie eine Tür knarren hörte.

Von dem kleinen Fenster im Gang aus sah sie, daß Jasper mit seinem warmen und stillen Gesicht das Mädchen herausließ. Wenn der wahrhaftigste Mensch sich die Junge drum abgebissen hätte, Luise hätte nicht geglaubt, wenn er ihr dies erzählt hätte.

Sie schlich mit kalten Gliedern in ihr



Salvator Rosa; Scharfrichter.

Bett zurück; es war nicht mehr nötig, daß sie ging und die schlafenden Leute weckte.

Bis gegen Mittag blieb sie allein, dann ließ sie Margarete hereinkommen.

Sie wollte nichts Besonderes, ein paar Kleinigkeiten nur, die ebenfugot hätten warten können. Doch ganz zuletzt, als sie das Mädchen schon weggeschickt hatte, rief sie noch einmal und es fiel ihr ein zu fragen: „Wo warst Du eigentlich heut nacht?“

Margarete erzählte sofort alles, was gewesen war, und kam zum Schluß noch einmal auf den Husaren zurück. Sie hatte sich wahrhaftig nichts vergeben ihm gegenüber, aber das hält' sich alles so schnell gemacht; man weiß selbst nicht, warum man mit einem Male so viel Jutraun zu einem fremden Menschen haben kann. Nun, fremd war er ja nicht, aber immerhin. . .

Luise kannte die Familie, und sie freute sich, daß es grad' der ordentliche Schustersohn und kein anderer war — ja, es war ihr ganz einfach eine Erleichterung, trotzdem sie ganz andere Gedanken gehabt, als sie Margarete auf den Hof geholt hatte. Sechs Stunden lang war ihr Herz zusammengepreßt gewesen wie eine Feder von Stahl. Nun ließ die Schraube nach und es gab einen Stoß, zu heftig, als daß man nicht ebensoviele Schmerz wie Befreiung dabei fühlen mußte.

David kam ein paarmal herein. Es war ihm unheimlich, daß Luise in der Stube blieb, und er stand ganz bedrückt am Fußende und drehte seine Hände um den Pfosten herum, bis sie mit geschlossenen Augen bat: „Daß, das schüttert so!“ Dann ließ er es und stand nach einer Viertelstunde wieder da und fragte, ob sie den Arzt haben wollte. Denn wenn er jemand im Bett liegen sah, kam ihm sofort der Gedanke ans Sterben und daß es besser sei, dem Doktor die Verantwortung aufzuhalsen.

Luise tröstete ihren Mann; als das nicht viel half, schickte sie ihn hinaus und kam zur Vesperzeit ganz wie sonst an den Kaffeetisch.

Jasper hatte sie nicht gesehen seit dem letzten Abend. Er fragte nicht, wie es ihr ging; er wußte wohl, Luise hatte es nicht besonders gern, wenn man sich um ihre Gesundheit kümmerte.



Aber er sah mit seinen eigenen Augen, daß ihr alles schwerer ward als sonst. Wie mühsam sie das Messer nach der Butter ausstreckte, stand nicht auf, machte ihren Arm immer länger — und dann, als die Brotschnitte fertig vor ihr lag, als sie nicht, sondern saß bleich und heiß und ließ Margarete kommen, damit sie den Ofen vollpakte. Denn eigentlich war es ja wohl ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit. . .

Vor dem Abendbrot schon ging sie wieder ins Bett, und sie schlief bald ein, doch im Traum litt sie bitterliche Schmerzen. Da war ein schwarzer Ziegenbock, der sie immerfort mit seinen Hörnern gegen den Leib stieß; das ging die ganze Nacht durch.

Am Morgen kriegte David es mit der Angst, und er schickte nach der Hebamme. Sie kam und blieb den ganzen Tag da, denn die Sache nahm in aller Ordnung ihren Anfang.

Anfang der Osterwoche war es, ein hoher windiger Tag. Jasper stief bis zur Feierabendzeit hinter seinen Pferden auf dem Feld, und sein Herz war voll von Gedanken an die schöne liebe Frau, die dalag in ihren Schmerzen, und konnte keiner bei ihr sein und ihr etwas abnehmen.

David traute sich gar nicht ins Haus hinein, und als es Schlafenszeit wurde und noch immer keine Erldung da war, warf er sich auf der Tenne ins Stroh, wühlte sein Gesicht und seine Ohren tief hinein und fiel zuletzt in einen Halbdusel, in dem alle Schrecken der Welt sich gegen ihn aufrichteten.

Jasper stand unbeweglich drinnen mit dem Rücken am Kachelofen, hörte die dumpfe Unruhe im Haus und den Sturm draußen, und dachte, vielleicht hilft es ihr doch, wenn sie weiß, daß ich hier stehe.

Die Zeit rückte vor, schwer und schwerer ward alles um ihn herum, und mit einem Male kam ihm eine unheimliche Erinnerung aus der Kinderzeit: man durfte ein Tier, das sterben mußte, nicht bedauern, sonst starb es nicht.

Er entsetzte sich, daß dieses gerade jetzt in seine Gedanken trat.

Im selben Augenblick wurde die Tür hinter ihm aufgemacht, und die Frau stand da in ihrer großen weißen Schürze und sagte, sie wolle es nicht mehr allein verantworten; es wär wohl besser, der Doktor würde geholt.

Jasper ging hinaus und rief nach David. Der fuhr auf, hilflos und beinahe von Sinnen. Sie zündeten die Laterne an, hängten sie an die Weiterprosse und kriegten den jungen weligen Dusterfuchs vor den Einspänner.

Das Tier stieg in der Deichsel, seine Eisenklangen auf den Steinen, kaum konnte Jasper mit Peitsche und Zügel in der Hand auf den Sitz hinaufkommen.

David ließ das Pferd los und trat zurück: „Sag' zu! Sag' das Kraak tot!“ schrie er dem wegrollenden Wagen nach.

Und Jasper lagte zu; die Steine flogen vom Weg, in den Dörfern dröhnte das Gerassel an den Mauern hin. Wenn die aufgeregten Hunde richtig loslegten, war das Fuhrwerk schon wieder draußen auf der freien Landstraße.

Als Jasper nach einer Stunde vor dem Doktorhause hielt und dem Pferde die Decke überwarf, wurde seine Hand warm und glitschig von Schaum.

Zehn Minuten später war der Wagen schon auf dem Heimweg. Diesmal ging es in den Stall zurück, der Fuchs klemmte das Gebiß zwischen die Zähne und wettete los; zu mancher Zeit wußte Jasper nicht, wer die Gewalt hatte, er oder das Tier.

Alles umsonst, zu Hause standen die Dinge mehr als schlecht. So schnell der Doktor kam, so kam er doch zu spät. Wer mag wissen, ob er überhaupt hätte helfen können. Er trat über die Schwelle, grad' in dem Augenblick, wo das Kind seinen ersten Schrei

helfen wollte. . . Und dann hatte das tote Kind auf der Decke zu murksen angefangen und hatte die Lunge freigekriegt — ja, sie hatte manches mitangesehen auf der Welt, aber dies wär sie sich denn doch nicht vermutend gewesen. . .

Der Doktor sah, daß nichts mehr zu machen war. Er wusch seine Hände, sprach sich nicht aus — es kamen ja so Dinge vor im Wochenbett.

Zum letztenmal horchte er nach einer Bewegung an der stillen Brust. Dann gab er dem jungen Vater die Hand und sagte etwas vom Schicksal, das getragen werden muß, und daß ihm doch mit dem kleinen Mädchen da seine Frau das Beste von sich dagelassen.

Noch vor Tagesanbruch, zwischen Mond und Dämmerung, fuhr Jasper den Arzt nach seinem Wohnort zurück.

Diesmal hatte er den alten Schimmel vorgepannt, der trottete still und nahm sich Zeit; auf dem Heimweg wandte er ein paar mal den Kopf, weil er nicht sicher war, ob da überhaupt noch jemand auf dem Wagen saß, um den sich ein kleiner Zudelstrab verlohnte.

Jasper lehnte still mit dem losen Zügel in der Hand. Der Hängestuhl war aus seinem vorderen Riemen herausgehakt und stieß schief hin und her während der Fahrt. Jasper nahm sich nicht die Mühe, es zu ändern. Diese Nacht stand ganz allein in seinem Leben. Sie gehörte nicht zu dem, was all die Jahre gewesen war. Mit ihr hörte die Zeit auf, und die unveränderliche fing an. Irgendwie war es hell geworden. Der Schimmel blutete, die jungen Weizenfelder lebten, vor den Gehäusen dampfte ein blaues

Licht. Jasper wunderte sich, daß all dies geschah. Als er daheim ankam, schien schon die Sonne aufs Dach. Kein Mensch machte sich auf dem Hof zu An. Im Haus brannten noch die Lampen; niemand hatte daran gedacht, sie auszulöschen.

David hotte ganz verstört drinnen vor dem Bett; er begriff noch kaum, was das alles hieß. Manchmal jedoch schreckte er auf, und dann heulte er wie ein Tier und warf sich über die kalte Hand, die sich nicht mehr leise aus seiner zog, wie sie's im Leben so gern getan hatte.

Jasper ging umher, inwendig ganz mit kühler Erde angefüllt. Er war der einzige, der war wie sonst und alles tat, was getan sein mußte, obgleich er von der ganzen Welt nichts wußte als dies: sie war tot, ausgelöst von einer schwarzen Hand wie eine Fliege am Fenster.

In der dritten Nacht, als David selber wie ein Toter lag und schlief, saß Jasper drinnen bei Luise und nahm das Tuch von ihrer Stirn; das beruhigte Gesicht lag so wunderbar wirklich unter dem lichten Haar, das wehte und lebendig ward, als sein



In einem zerschossenen Vogesegehölz.

und seine Mutter den letzten Atemzug tat. Das hatte nicht so sein müssen — ein Unglück war geschehen, ein gottverlassener Zufall. Man durfte nicht sagen, daß irgend jemand die Schuld trug!

Die kluge Frau konnte kaum sprechen vor Aufregung: nichts war veräußt, alles war richtig und zur rechten Zeit bedacht worden — dann blieben die Wehen weg; sie hatte nichts weiter tun wollen, bis der Herr Doktor kam. Und dann war plötzlich doch das Kind dagewesen, ohne Laut hatte es gelegen, niemand hatte anders denken können, als daß es tot sei. „Es ist tot!“ hatte Luise geschrien und sich hochgeworfen und das Kind in ihre Arme verlangt. Das dürfe sie nicht tun, hatte sie der jungen Frau gesagt — nicht sitzen, nicht die Arme über den Kopf heben! Und dann hatte sie versucht, das Kind zum Leben zu bringen. . . alles vergeblich. Und als sie nach heißem Wasser gelaufen war und zurückgekommen, da war inzwischen das Unglück geschehen? die junge Frau lag in ihrer letzten Not, das Herzblut war fortgegangen — das einzige, was sie noch tat, war die Hand wegzuführen, die

Atem daran vorbeiging. Und seine Seele wagte es nicht, sie mit Tränen zu stören; er kniete nur immer und hoffte, ihre schlafenden Lippen möchten sich noch einmal auf- und sagen: „Komm mit!“

Aber der liebe Mund erlaubte ihm nichts; Jasper wußte wohl, sie wollte allein sein.

Niemand auf der Welt konnte das wissen außer ihm. Das lag wohl dunkel um ihn herum, voll Schuld war er und doch unschuldig in alle Ewigkeit — wer ist es, der die Menschen ausfüllt und erntet und ihnen ihre eigenen Herzen gibt?

Die Verwandten kamen in schwarzen Kleibern. Der Pastor kam, und der Tischler kam, und dann wurde Luise, die all ihr Lebtage lieber gegangen als gefahren war, von dem silberbeschlagenen Wagen abgeholt.

Nach dem Begräbnis sammelten sich die Männer im Krug, nur Jasper und David gingen mit ihren hohen schwarzen Hüten nebeneinander nach Haus.

Auf den Dielen lagen noch Zweige von Stechpalmen und Lebensbaum, alle Stühle waren verrückt; ganz still an einem Nagel hing Luizens Tuch.

David hatte sich ausgeweint und war ruhiger geworden; an das Kind dachte er mit keinem Wort. Er schien vergessen zu haben, daß es überhaupt da war.

Endlich entschloß Jasper sich, zu fragen, was denn damit in Zukunft sein sollte.

„Schlag das Gör tot! Ich will es nicht sehen!“ schrie David und war auf keine Weise von seinem unvernünftigen Zorn abzubringen.

Es verging einige Zeit, ohne daß sich der Sinn des Vaters änderte. Da versuchte Jasper das letzte: er ließ eine Claußen ein-

schach kommen mit dem Kind. David tobte nicht mehr, eher schien er sich zu fürchten; niemals ging er in die Kammer hinein, in der es lag und schrie oder schlief.

Ein paar Tage konnte sie's ja wohl noch machen, aber dann sagte die Frau, sie müsse nach Haus. Sie ging und schalt zum Abschied auf den Vater und wünschte alles Böse auf seinen Kopf.

Und weil nun wahr und wahrhaftig niemand kam und sich um das Wurm kümmerte, nahm Jasper die Wiege hoch und trug sie hinüber in seine eigene Stube.

Er hatte der Frau das Notwendigste abgekauft. In der dämmerigen Ecke am Fenster machte er einen Platz für Luizens Kind, das nun sein Kind wurde mit all seinen kleinen Dingen bei Tag und bei Nacht.

David verlangte es ihm nicht wieder ab, auch dann nicht, als nach Jahr und Tag eine neue Frau und neue Kinder ins Haus kamen.

Die kleine Luise in Jasper-Dinkels Stube wurde ihre Schwester, und trotzdem nicht ganz die Schwester.

Sie sah ihnen ja ähnlich, gewiß, und doch auch wieder nicht, wenn sie so am Fen-

Vergessen.

O Posten in der dunklen Nacht!
Ein Stern blitzt auf. Ein Schuß verkracht
in Frankreich wo, in Rußland wo,
im wüsten Schlachtfeld irgendwo —
Vergessen!

Es liegt ein Mann zerfetzt und kalt,
Die Bruit zerklafft, die Fault verkrallt
in Frankreich wo, in Rußland wo,
liegt auf dem Schlachtfeld irgendwo
vergessen!

Die Nacht ist kalt. Es schluchzt ein Weib,
in wilden Stürmen zuckt ihr Leib
in Frankreich wo, in Rußland wo,
weit hinter dem Schlachtfeld irgendwo
vergessen ... Max Barthel.

ster stand und in den Wind hinaussah unter ihren blonden Haaren hervor und ihre aufstrebenden Augen dem Mann zunichten, der draußen vorbeiging und mit diesem selbst vielleicht ein wenig blauerem Blick im Herzen wachte über seines Bruders Hof.



Zerschoffene Zuckerrabrik in Transloy (Westen).

Physikalisches vom Schornstein

Der Schornstein auf dem Hause gehört für uns zu den allgewohntesten Dingen, und sein einfaches Wirken erscheint uns so selbstverständlich, daß es fast unbegreiflich anmutet, daß auch der ruhige Kamin nach bestimmten Regeln funktionieren, sogar seine spezielle Technik haben soll. An deren tatsächliche Existenz werden wir hin und wieder aber dennoch in wenig angenehmer Weise gemahnt, wenn wir unser friedliches Stübchen voll von heißem Qualm finden, den „falscher Wind“ oder „Sonnendrücken“ nicht zu den Windgöttern iliegen ließ. Eine weit gründlichere Beachtung jener technischen Grundlagen erfordert der Betrieb industrieller Feuerungen mit seinem großen, auch gewisse Werte repräsentierenden Brennstoffumfah, wo das richtige Funktionieren des Schornsteins den ganzen übrigen Betrieb der Kessel und Maschinen stark beeinflusst. Seine Rolle ist dort auf jeden Fall eine andere, als die des bloßen Rauchableiters. Er versorgt vielmehr die Feuerung mit der notwendigen Verbrennungsluft, indem er einen lebhaften Luftzug durch Rost und Glut saugt und dadurch die Flammen ansacht, gleichzeitig aber auch deren Reste, die heißen Feuer gas e, weiter-

trägt und sie überall an Kesseln, Ueberhitzern und Vorwärmern wirken läßt. Die Erzeugung des Luftzuges ist die Hauptfunktion des Schornsteins, die er in allererster Linie erfüllen muß. Die Ableitung des Rauches in höhere Regionen, wo er nicht mehr quält und schadet, geht eigentlich nur nebenher: der Kamin verrichtet diese zweite Funktion ebenfalls, weil ihn seine für den Hauptzweck nötige Höhe dazu eignet.

Woburch entsteht denn nun der Luftzug des Kamins? Gar häufig wechselnde Ansichten über die Ursachen der Luftbewegung lassen es zweckmäßig sein, diesen Punkt gründlicher zu besprechen. Zunächst liegt die Ursache in dem bekannten Bestreben erwärmter Luft, emporzusteigen, weil sie infolge ihrer Temperatur ausgedehnt und mithin leichter ist, als die umgebende, die sich ihr gegenüber kälter, aufkommenegegenger und schwerer stellt. Der Auftrieb heißer Luft ist keineswegs unbedeutend. Man hat an einem Kubikmeter Luft von 100 Grad bereits ungefähr 350 Gramm Hubvermögen gemessen, eine Größe, die mit stärkerer Höhe zunimmt, wenn auch nicht etwa mit jener im gleichen Maße. Eine kleine Korrektur bedingt wohl außerdem die Beschaffenheit

der heißen Gase, denn die genannten Zahlen gelten für erhaltene reine Luft, während aus der Chemie der Verbrennung nur ein Gemisch von heißem Stickstoffgas und der an sich schwereren Kohlenäure resultiert. Immerhin ruft auch das erhitzte Gasgemisch einen kräftigen Auftrieb im Kamin hervor, der sofort ein ununterbrochenes rasches Steigen und Hinausziehen der ganzen, den Hohlraum des Schornsteins erfüllenden Gasmasse bedeutet. Dafür muß dann natürlich reine Luft von unten kontinuierlich nachströmen, die ihren Weg durch Feuerung, Rost und Glut und die folgenden Züge und Kanäle sucht. Das ist der Luftzug des Kamins. Aber wohlverstanden, immer nur,

wenn er einmal ordnungsmäßig im Betrieb ist. Sobald man sich diesen Zusammenhang näher überlegt, findet man eine gegenseitige Verstärkung von Ursache und Wirkung. Wenn eine Feuerung mit samt ihrem Kamin kalt ist — wie bei Neubauten stets — und nach längerem Stillstand öfters —, regt sich der Auftrieb fast kaum oder sogar absolut nicht. Man muß durch einen kleinen Kunstgriff erst eine hebende Gasäule im Kamin schaffen, indem man ein Augenblicksfeuer von Stroh oder Papier darin entzündet. Quoll anfänglich der Rauch vorn an der Feuerung heraus, so beobachtet man nachher, wie er plötzlich einwärts zieht. Nun finden auch die wärmeren Rauchgase ihren rechten Gang durch die Feuerungskanäle zum Schornstein, bieten mit ihrer Temperatur eine ausreißende Gasäule und halten einen neuen Luftzug aufrecht, der wiederum, bald in heiße Rauchgase verwandelt, neuen Auftrieb erweckt, ein wechselseitiges Ergänzen der Funktionen, das um so vollkommener wird je intensiver sich Feuerung, Kanäle und Kamin erhitzen. Allzu weit wird und darf es sich freilich nicht steigern, weil die Wirksamkeit des Betriebes eine möglichst vollständige Ausnützung des Verbrennungsprozesses verlangt und hierzu auch gehört, daß die

Kauchgase nicht zudiel der wertvollen Wärme hinausführen, mit einfachen Vor-
 ten: nicht zu heiß entweichen. Zur tech-
 nischen Betriebskontrolle gehört deshalb
 neben der Untersuchung der chemischen Be-
 schaffenheit der Rauchgase eine Messung
 deren Temperatur im „Fuchs“, womit man
 den Uebergangsanal zum Schornstein be-
 zeichnet. Die regelrechte ist eine Mittel-
 temperatur, bei der ein hinreichend kräftiger
 Auftrieb im Kamin und genügender Luftzug
 unter dem Kofst entsteht, dessen Intensität
 zu kennen für den Heizer wichtig ist. Um sie
 mühelos jederzeit prüfen zu können, bringt
 man in nächster Nähe der Feuerungen die
 Zugmefse an. Was die Temperatur der
 Rauchgase betrifft, so sagt eine bekannte
 Regel aus der Dampfkesselpraxis darüber,
 sie seien unter normalen Verhältnissen um
 70 bis 100 Grad wärmer, als der Betriebs-
 dampf.

Ergänzend sei bemerkt, daß man zur
 Bestimmung der Zugstärke andere Maße als
 die oben zum Vergleich erwähnten an-
 wendet. Im Grunde genommen handelt es
 sich ja dabei um den Unterschied zwischen
 dem Druck der atmosphärischen Luft und
 dem geringeren der sich bewegenden Gase,
 und dieser Druckunterschied ist so klein, daß
 sein Nachweis schon mit kleinen mechanischen
 Mitteln gelingt. Ein solches ist z. B. die
 Veränderung der beiden Wasserpiegel in
 einem U-förmigen Rohr, die sich für ge-

wöhnlich gleich hoch einstellen. Eine Saug-
 wirkung an dem einen Schenkel hat darin
 ein Steigen, im anderen ein Fallen zur
 Folge.

In ihrer einfachsten Gestalt sind die
 Zugmefse derartige Röhre aus Glas, mit
 einem Millimeter-Maßstab zusammen auf
 einer Holztafel befestigt und durch ein
 schwaches Rohr mit dem Fuchs oder einer
 anderen Stelle der Feuerung in Verbin-
 dung. Leider sind solche Instrumente auf
 die Dauer unsicher, außerdem sind die
 Spiegelunterschiede — gegen 20 Milli-
 meter nur — unklar festzustellen. Sehr
 deutliche Ableitung des Spiegelstandes ge-
 währleistet ein anderes Instrument, das
 nur ein gerades, am hinteren Ende ein
 wenig aus der Horizontalen emporgerichte-
 tes Glasrohr und eine Glasbüchse mit rot-
 gefärbtem Alkohol enthält. Das Steigen um
 Millimeter in senkrechter Richtung macht sich
 da direkt im Vordergrunde der leichteren und
 beweglicheren Flüssigkeit um das Zehn- bis
 Zwanzigfache bemerklich. Auf demselben
 Prinzip basieren die runden Metallinstru-
 mente, in denen die Saugwirkung mit dem
 Ueberbetreten der Flüssigkeit ein kleines Ge-
 fäß neigt, wodurch ein Zeiger über eine
 nach Millimeter-Wasserfülle geeichte Skala
 verschoben wird.

Ist die Erregung des Luftzuges eine
 Funktion der Gasfülle, die den Hohlraum
 des Schornsteins erfüllt, dann vermag man

auch unschwer zu verstehen, daß sie auf
 jeden Fall eine gewisse Größe haben muß,
 je nachdem wieviele und wie große Feuer-
 ungen mit Luftzug zu versorgen sind. In
 den Berechnungsarten für Schornsteine tritt
 uns als Basis tatsächlich immer wieder jenes
 physikalische Gesetz von der hebenden und
 hinauszulehrenden Gasfülle entgegen, beson-
 ders bei der Berechnung des wichtigen lichten
 Querschnitts und auch bei der der Höhe.
 Ohne Einzelheiten näher zu besprechen,
 möchten wir nur erwähnen, daß mit dem
 Wachsen der Kesselanlagen die Dimensionen
 der Schornsteine ganz beträchtlich gesteigert
 worden sind. Die gigantischen Schöte bei
 Freiberg und Glasgow sind allerdings inso-
 fern Ausnahmen, als sie durch ihre Höhe
 hauptsächlich Ableitungszwecken dienen
 sollen. Aber während in früheren Jahren
 ein Kamin von 45 Meter Höhe schon statt-
 lich genannt wurde, existierten um die Jahr-
 hundertwende viele 60- und 65-Meter-
 Kamine.

In der heutigen Zeit der Riesenkraft-
 werke sind 70, 80 und 90 Meter üblich
 geworden; Kamine, denen man oft die
 schwindelnde Höhe nur darum nicht ansieht,
 weil sie zur Erzielung genügenden Quer-
 schnitts gleichzeitig eine wuchtige Breite be-
 sitzen. Ein bestimmtes Breitenverhältnis
 darf man indes auch nicht überschreiten und
 ordnet darum für besonders reiche Kessel-
 batterien mehrere Kamine an. R. S.

Aus allen Ecken

Pflege der Hufe. Bei Hufen, die
 das ganze Jahr im Stalle stehen, treten
 häufig Verunstaltungen der Hufe auf. Die
 Hornmasse der Klauen wird wenig abge-
 nutzt, sie wächst immer weiter, legt sich
 unter die Fußfläche und ruft lange, spitze Klauen
 (Abb. B) hervor. Wie der Fuß der Hufe
 gestaltet sein soll zeigt Abb. A. Es ist not-
 wendig, daß die Hufe von Zeit zu Zeit be-
 schnitten werden. Dazu sind zwei Personen
 notwendig. Die eine hält die Hufe fest,
 während die andere den zu beschneidenden
 Fuß des Tieres hochhebt, so daß die Fuß-
 sohle möglichst nach oben gerichtet ist.
 Mit einem sauberen, scharfen Messer wird nun
 der harte Hornrand der Klauen so weit ent-
 fernt, bis er mit der weichen Hornmasse
 der Fußsohle in einer Ebene liegt. Auch

die Aftergehehen dürfen nicht vergessen wer-
 den, sollen sie keine abnorme Größe an-
 nehmen. Bei ihnen läßt sich die Hornmasse
 gewöhnlich schichtweise abheben. o. g.



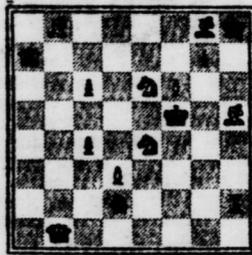
Pflege des Hufes.

Schach.

Bearbeitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiterschachbundes.

Nr. 7

Herrn Paul Schellenberg, Dresden, geist-
 met von Uneroff, Eich, Darsch im Felde,
 Mitglieder des Brandenburg. Arb.-Schach-Klubs
 1908. (Original.)



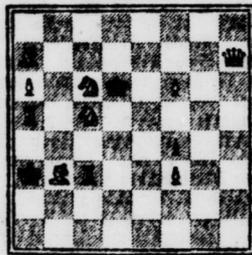
Matt in 3 Zügen.

WeiB: a1a, b1a, c1a, d1a, b8, c8, d8, e8, f8, g8, h8, Bauer: c4, Bauer: e4, g7

Die Einfacher richtigen Lösungen dieser De-
 ben Aufgaben erhalten als Bonus ein Exemplar
 der „Arbeiter-Schachzeitung“ zugewandt. Richt
 beim Militär befindliche Einfender legen eine
 3-M.-Marke für Posten bei. Die Lösungen

Nr. 7a.

Herrn Paul Schellenberg, Dresden, geist-
 met von Rob. Deßig, Berlin, Mit-
 glieder des Brandenburg. Arb.-Schach-Klubs 1908.
 (Original.)



Matt in 3 Zügen.

WeiB: a3, b5, c3, d7, b3, c4, d4, Bauer: f4, f3, f6

müssen bis zum 4. Mai an Unterzeichneten ein-
 gesandt sein.
 Lösung Nr. 6. B. Schachzeitung, 1. Nr. 68
 Nr. 4-4. 2340-454. 1. . . . Nr. 4-4 2340
 X774.

Paul Schellenberg, der „Marx Troian“ im Schach,
 wurde am 10. April 1843 in Jena geboren. Schon
 im sechsten Lebensjahre erlernte er von seinem
 Vater das Schachspiel. Entgegen dessen Wunsch
 wurde er Buchbinder und machte sich 1874 in
 Dresden selbstständig, wo er vom Geschäft zurück-
 gezogen seit 1903 als Privatmann lebt. Unzählig
 sind seine durchweg bemerkenswerten Aufsätze
 und Schriften, die bald dieses, bald jenes Schachereis
 behandelten. Im Jahre 1912 berücklichtete er auf die
 Biederwahl zum Schachpart des „Deutschen Schach-
 bundes“ wurde dann als Ehrenmitglied gewählt
 und erhielt Sitz und Stimme im Vorstand. Auch
 an der Wiege der Arbeiter-Schachbewegung stand
 Schellenberg. Dem ersten auf dem Boden der mo-
 dernen Arbeiterbewegung stehenden Arbeiter-Schach-
 verein, gegründet 1903 in Brandenburg a. S.,
 schenkte er als Stamm einer zu wachsenden Vereins-
 blätter eine große Anzahl Schachbücher, deren
 Bekanntheit zur Folge hatte, daß den verehrten Schach-
 freunden eine Planung von der Kulturmission des
 Schachs aufging. Wer an dieser Mission Anteil-
 stelle vergleicht an unseren Karten- und Brief-
 spiel-Unterhaltungen und dem Schachspiel. Paul
 Schellenberg feiert am 10. April seinen 75. Ge-
 burtsdag. Mögen solcher gesund und munter zu
 feiern. Ihm noch recht viele beschriebene sein. Wer
 von den Schachfreunden Schellenbergs gesammelte
 Schachbroschüren haben will, bestelle bei Willi
 Kürt, Reußstr. 74, gegen Entsendung
 von 2,80 M., das tadelloste gebundene 285 Seiten
 starke Buch „Schachschach“.

Schachnachrichten. Der Berliner Arbeiter-Schach-
 klub wird demnächst mit den Bundesvereinen in
 Kiel, Bremen, Rürnberg, Chemnitz, Leipzig, Bran-
 denburg Korrespondenzvorhaben. Die
 Abteilung Schachhafter Kasse nimmt ihren Spiel-
 betrieb bei Mahlkopf, Greifenbagenere
 Ecke Carmer-Schiba-Strasse wieder auf.
 Jeden Donnerstagabend 8 1/2 Uhr. Gäste (auch An-
 fänger) stets willkommen.
 Abteilung Zentrum spielt jetzt jeden Sonntag-
 vormittag im Regen-Restaurant, Kleine August-
 strasse 14.

Schachinterview in Lasarett. An dem von G.
 Kurtsfeld in den Lasarett von Hamburg und Wi-
 tura eingeleiteten Schachinterview, der seit ein
 Jahr besteht, nehmen über 1000 Fernmunde teil.
 (Wochenblatt.)

Wiesbaden. R. M., Schiffsahrtgruppe, Ober-
 schule. Der „Weg zur Meisterschaft“ von Gul-
 maber, zu beziehen durch W. Kürt, Reußstr. 74,
 kostet geb. 0.— M., nicht geb. 4.50
 Mark. Betreffs der Probleme schreiben wir Ihnen
 direkt. — H. G., Wirtschaftskompanie 168. Als
 Soldat können Sie nicht Mitglied des Berliner
 Arbeiter-Schachklubs werden. Dessen Schatzner
 sagen, daß die Mitgliedschaft abhängig ist von der
 Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei
 oder einer frei gewerkschaftlichen Organisation.
 Die Schachzeitungen haben Sie wohl inzwischen er-
 halten.

Alle Schachsendungen sind zu richten an
 R. Deßig, Berlin N. 65, Dörfelstr. 10.

Herausgeber des Jahrbuchs: Verantwortl. Redakteur: S. Salomon-Sonnen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 8.)
 Verlag: Hamburger Buchverlag und Verlagsanstalt Neer & Co., Hamburg. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.